

Als Manuskript gedruckt.

# Hol' sie wieder, deutscher Michel!

Koloniales Schauspiel

in 1 Aufzug

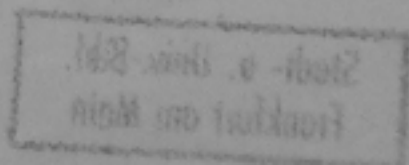
mit 4 Zwischenzenen

und Schlußbild

von A. Hezel.

Druck der Buchdruckerei  
Wilhelm Röck, Weinsberg.

[1924] - 70/11/1



Personen:

Der deutsche Michel.

Hans Schwäger.

Dr. Treff.

Ein Offizier der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika.

Ein Offizier der deutschen Truppen in Südwestafrika.

Ein Matrose vom Kanonenboot „Iltis“

General v. Lettow-Vorbeck.

Ein Suahelisprecher.

Ferner:

Askaris und Eingeborene von Deutsch-Ostafrika.  
Deutsche Südwest-Kämpfer und Hottentotten.  
„Iltis“-Matrosen und Chinesen. Offiziere und  
Askaris der Truppe Lettow-Vorbeck. Eingeborene  
der Kolonien.

Der deutsche Michel (geht traurig hin und her.)

Hans Schwäger (tritt auf.)

Schwäger (höhnisch und wichtigtuerisch):

Ja, deutscher Michel, bist hereingefallen!  
Wer hieß dich auch, mit Allen anzubinden  
Und so mit deinem „stolzen“ Heer zu prohen?

Michel.

Ach was, ich hab' den Krieg nicht angefangen!

Schwäger.

Das sagst du wohl, jedoch sie glauben's nicht.  
Du hast doch selber auch viel auf dem Kerbholz,  
Und hast auch Anlaß reichlich viel gegeben,  
Zu diesem Sturmloch gegen dich.

Michel.

Mag sein! . . .

Es ward auch intra muros viel gesündigt.  
Doch wär da sagt, ich hätt' den Krieg gewollt,  
Der lügt und ist ein Schuft!

Schwäger.

Na, lassen wir's! . . .

Wir werden diese Frage nicht entscheiden.  
Wir haben jetzt die Suppe auszulöffeln  
Und müssen zahlen, zahlen, bis auf's Blut.  
Hätt ich gewußt, was wir erleben werden,  
Ich hätt mich zeitig in die Schweiz verzogen.

Michel.

Das siehst dir gleich. Und deine Volksgenossen,  
Die hättest du im Unglück sitzen lassen?

Schwäzer.

Je nun, ein jeder ist sich selbst der Nächste.  
Was nützt es mir, daß ich ein Deutscher bin?  
Jetzt muß ich auch die Folgen auf mich nehmen,  
Von dem, was andre Leute angerichtet,  
Und bin doch selber ohne jede Schuld!

Michel.

So? Bist du deiner Unschuld völlig sicher?

Schwäzer.

Ich wüßte nicht, was ich verbrochen hätte.

Michel.

So bist du doch ein Teil des deutschen Volkes,  
Und hattest mitzuhandeln, mitzuleiden.

Schwäzer.

Ha, mitzuhandeln! Darauf war gepiffen!  
Nur mitzuleiden hat man mir gestattet.  
Jetzt muß ich täglich in den Beutel greifen  
Und Summen zahlen, daß die Haut mir schaudert,  
Und werde um das schöne Geld betrogen,  
Das ich mir einst so sicher angelegt.  
So haben sie in's Unglück uns geritten,  
Die uns die schönsten Zeiten kühn versprochen.

Dr. Treff (der inzwischen aufgetreten ist.)

Du Schwäzer, ist das deine ganze Sorge,  
Daß jetzt die Kurse andre sind als früher,  
Daß unser Geld im Wert gesunken ist?  
Ist dir das Schickjal, das uns Deutsche traf,  
Nur mit dem Börsenmaßstab abzumessen?  
Was ist das für ein enger Horizont  
Und was für eine kleine Art, zu denken!  
— Ja freilich, daß wir arm geworden sind,  
Das trifft auch mich und macht mir schwere Sorgen,  
Dieweil wir mit dem Geld verwachsen sind.  
Doch mehr schmerzt mich ein anderes Moment:  
Daß dieses Volk, von dem ein Teil ich bin,  
Der ersten eine der Kulturnationen,

Ist ausgestrichen aus der Mächte Kreis,  
Die in dem Weltlauf mitzusprechen haben;  
Daß wir ein Volk jetzt sind kaum dritten Ranges  
Und als Heloten nur behandelt werden,  
Und daß das ärgste Saupack der Nationen  
Darf ungestraft an uns die Stiefel pußen,  
Das ist's, was in das deutsche Herz mir schneidet,  
Und mehr mich drückt, als der elende Geldpunkt.

Michel.

Ein trefflich Wort. Das schmerzt auch mich am meisten,  
Daß man den Michel so behandeln darf,  
Und daß man mir so vieles weggenommen,  
Was untrennbar, bei Gott, zu mir gehört.  
In Ost und West hat man mich angeschnitten,  
Und was mir so besonders wehe tut:  
Die Kolonien, die ich mir erworben,  
Hat man mir grausam aus der Hand gerissen!

Schwäzer (höhnisch):

Sei froh, daß Du sie losgeworden bist!  
Du wußtest sie ja doch nicht zu entwickeln.

Dr. Treff:

Pfui, ist das wieder eine blöde Phrase  
Von dem gedankenlosen Schwäzer da!

Schwäzer:

Der will's natürlich wieder besser wissen,  
Der Dr. Treff! Willst du etwa behaupten,  
Daß uns're deutschen Kolonien da  
Mit denen Englands sich vergleichen ließen?

Dr. Treff:

Natürlich nicht. Man kann so nicht vergleichen!  
Zunächst einmal aus diesem Grunde nicht,  
Weil solche Brocken, wie sie England fischte,  
Auf dieser Welt nicht mehr zu haben waren,  
Als Deutschland endlich, wie vor Zeus der Dichter,  
Zu spät sich für die Teilung angemeldet.  
Und dann auch darum: Englands großes Weltreich,  
Das wir gewöhnt als fertig schon zu sehen

Ist ein Produkt dreihundert Jahre langer  
 Kolonisierungsarbeit. Wir dagegen,  
 Wir haben dreißig Jahre nur gehabt,  
 Aus unserem Besitz etwas zu machen.  
 Daß man in dreißig kurzen Jahren nicht  
 Erreichen kann, was andre in dreihundert,  
 Das sollte auch der Dümme endlich merken.  
 Und daß wir anfangs manche Fehler machten,  
 Was niemand leugnet, kommt doch einfach daher,  
 Daß, wie der Einzelmensch durch Schaden nur  
 Sich um die Klippen dieses Lebens findet,  
 So auch ein Volk sein Lehrgeld zahlen muß,  
 wenn es auf neuen Boden sich begibt;  
 Das ist auch England grade so gegangen.  
 Daß wir der Fehler etwas mehr noch machten,  
 Mag sein; drum sind wir ja der deutsche Michel,  
 Der auf politischem Gebiete sich  
 Der höheren Begabung nicht erfreut. —  
 Ich sag es nochmals; wer dem deutschen Volke  
 Die Kolonien, die wir einst besaßen,  
 Durch läppiſches Geſchwätz vereckeln will,  
 Der sündigt schwer an seinen Volksgenossen.  
 Nein, täglich müßte man es ihnen sagen,  
 Was wir gehabt — und wieder haben müssen.  
 Drum, deutscher Michel, will ich jetzt versuchen  
 Dir ein paar Szenenbilder vorzuführen,  
 Die einst'ge Macht und Größe zeigen sollen.  
 Wir gehen jetzt in unsrer Phantasie  
 Nach uns'rem teuren Deutsch-Ostafrika,  
 Das Dr. Peters uns erworben hat.  
 Die Szene, die ich jetzt zeigen will,  
 Sie heißt: Die Flaggenhissung in Muanza  
 Am deutschen See Viktoria Nyansa.

## ERSTE ZWISCHENSZENE.

Uferlandschaft am Viktoria Nyansa. Offizier mit Askaris der  
 Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika. Flaggenmast. Eingeborene  
 als Zuschauer.

Offizier.

Hier an diesem blauen Wasser,  
 Dem der Vater Nil entspringt,  
 Sitzt von heute ein Gebieter,  
 Der die deutsche Flagge schwingt.  
 Von dem Strande Bagamoyo's  
 Bis herauf zu diesem Ort  
 Herrschen jetzt die deutschen Waffen,  
 Gilt des deutschen Kaisers Wort.  
 In ein Land voll Blut und Schrecken  
 Brachten wir des Friedens Born;  
 Kraftvoll schufen wir die Ordnung,  
 Brachen wir der Wilden Zorn.  
 Wer sich uns entgegenstemmte,  
 Sank verblutend in den Staub;  
 Wißmann's starke Faust erstickte  
 Sklavenjagd und Menschenraub.  
 Ausgetreten ward die Flamme,  
 Die Buschiri aufgerührt;  
 Die Bahähä und Wangoni  
 Haben unser Schwert verspürt.  
 Unjamwesi's Ruga-Ruga  
 Sind dem Kaiser untertan;  
 Schreckenfüllt in seine Steppen  
 Floh der Massai-Elmoran.  
 Nach Tabora und Udschidschi  
 Sind die Handelswege frei,  
 Und die Karawanen ziehen  
 Ohne Furcht vor Plünderi.  
 Schutz dem Schwachen, Kampf dem Räuber!  
 Laute unser Machtgebot —  
 Hoch jetzt mit den deutschen Farben!  
 Hoch die Flagge schwarz-weiß-rot!

Die Flagge wird gehißt; Jubel der Eingeborenen. Der Offizier  
 läßt die Askaris das Gewehr präsentieren; die Musik spielt den  
 Präsentiermarsch. Hierauf bringt der Offizier ein Hurrah auf  
 den Kaiser aus; die Musik spielt: „Heil dir im Siegerkranz!“

Michel:

Es ist fürwahr ein schönes Bild gewesen,  
Und hat das Herz mit Freude mir erfüllt  
An uns'rer Größe, — wie sie einstens war.

Schwäzer:

Ja, „Schutz dem Schwachen“ sagte man so schön.  
Allein wie ist's in Wirklichkeit gewesen?  
Was hat man damals alles hören müssen,  
Wie man die armen Neger hat mißhandelt!  
Was waren das oft für Skandalgeschichten!  
Die Namen Leist und Peters sind berüchtigt.

Dr. Treff:

Du Schwäzer, hast du wieder was gefunden,  
Das Wasser dir für deine Mühle schafft?  
Gewiß, so manches ist nicht schön gewesen;  
Der Tropenkoller sagte oft den Neuling.  
Doch, meinst du, solches gab es nur bei uns?  
Ach nein, der Brite ist da viel brutaler  
Mit seiner Untertanen Farbensachtel;  
Jedoch in England kräht kein Hahn darnach,  
Wenn irgendwo ein Nigger wird verhauen.  
Darob erregt sich nur der deutsche Spießzer,  
Der kein Gefühl dafür hat, daß dort draußen  
Das Leben anders als im Heimatneste.  
Was wir „Kolonialskandale“ nannten,  
Das waren meist nur lächerliche Possen,  
Und daß die Blätter da so viel verzapften  
Und selbst der Reichstag noch darüber quatschte,  
Hat oft uns bei den andern Nationen  
Homerisches Gelächter eingebracht.

Schwäzer:

So so? Wie ist's dann aber zu erklären,  
Daß die Bewohner uns'rer Kolonien  
So oft sich gegen unser Joch empörten?  
Doch nur, weil wir die armen Leute quälten!

Dr. Treff (lachend):

Wenn jeder Neger sich empören müßte,  
Dem man den Leib verhaut, dann wäre ja,

Als noch die schwarzen Fürsten selber herrschten,  
Barbarisch-roh, mit Blut und Schrecken wütend,  
Das Aufstandmachen permanent gewesen.  
Ach nein, die Kerle hatten andre Gründe,  
Die deutsche Herrschaft wieder abzuschütteln:  
Sie wollten's treiben, wie sie es gewohnt,  
Sie wollten räubern, morden, Ochsen stehlen,  
Und all die kleinen Kaffernscherze treiben,  
Die weiße Herren nicht gestatten können.  
Und überhaupt: ein wehrhaft Kriegervolk,  
Es unterwirft sich niemals ohne Kampf  
Dem Fremdling, der im Lande herrschen will.  
So haben in Südwest die großen Stämme  
Kraftvoll noch einmal den Versuch gemacht,  
Die deutsche Herrschaft von sich abzuschütteln  
Und selber wieder „souverän“ zu werden,  
Wie sie es vorher waren, die Hereros  
Und Hottentotten. Heißen „Orlog“ gab's,  
Bis wir im Land die Herren wieder waren.  
Es ist ein Ruhmesblatt des deutschen Heeres,  
Was dort in drangvoll fürchterlichen Jahren  
In fremdem Klima der Soldat geleistet.  
Drum führt die nächste Szene nach Südwest:  
Sie zeige uns, wie vor den deutschen Reitern  
Die Hottentotten, die so tapfer stritten  
Die Waffen strecken und um Frieden bitten.

## ZWEITE ZWISCHENSZENE.

Steppenszenerie in Deutsch-Südwestafrika. Offizier mit Reitern  
der deutschen Expeditionstruppen. Hottentotten legen vor ihnen  
die Waffen nieder. Die Musik spielt den Hohenfriedberger Marsch.

Offizier.

Wie es alle Knochen spüren!  
Afrikanisch Krieg zu führen,  
Heißt etwas für Mann und Pferd.  
Und drei Jahre galt's zu ringen,  
Einen Feind hinabzuzwingen,  
Der des deutschen Kriegers wert.

Schon der Aufstand der Herero  
(Denkt an Ovikokorero!)  
Tobte grausam durch das Land,  
Bis am Waterberg wir Sieger  
Und der stolze schwarze Krieger  
Schauerlich den Dursttod fand.

Und es war uns nicht zum Spotte,  
Als dann auch der Gottentotte  
Sich erhob in alter Macht;  
Diese kühnen Steppenjäger  
Haben mehr noch als die Neger  
Heldenarbeit uns gebracht.

Wie sie pirschten! Wie sie schossen!  
Wie sie jagten auf den Rossen!  
Wie sie schlau uns eingekreist!  
Bis wir endlich Lust uns schafften  
Und die ersten Lücken klawten,  
Hendrik Witboi angeschweift.

Böse Namen lernt' man kennen!  
Hartebeestmund will ich nennen,  
Wo das deutsche Blut verrann;  
Oftmals war man auf dem Hunde,  
Und in Durstnot ging zu Grunde  
Mancher brave Reitersmann.

Doch es hieß: auf Gott vertrauen!  
Und wir haben's durchgehauen:  
Nimmer hält der Gegner Stand;  
Ehrlich mit der Friedensbitte  
Tritt er heut' in unsre Mitte,  
Legt die Waffen in den Sand. — — —

Und jetzt, nach dem Werk der Reiter,  
Geht die Siedlungsarbeit weiter,  
Die der „Orlog“ unterband.  
Gieb den Segen, Herr, von oben!  
Nach des Aufruhrs langem Toben  
Blühe hoch, du deutsches Land!

Kommt herbei, ihr Kolonisten,  
Euch im Jungland einzunisten,

Zeigt die deutsche Bürgerkraft!  
Niemals aber sie vergessen,  
Was für eure Interessen  
Blutig der Soldat geschafft!

Die Musik spielt eine vaterländische Weise.

Michel.

Es war ein Kampf, der beide Seiten ehrte,  
Die Unterlegenen und uns, die Sieger.

Schwäzer.

Ich aber muß da wieder etwas fragen:  
Wenn diese Völker selber herrschen wollen,  
In einem Land, das sie vor uns bewohnten,  
Wer gibt das Recht uns, sie zu unterwerfen  
Und uns in ihrem Lande festzusetzen?

Dr. Treff.

Es ist das Recht der höheren Kultur.  
Wir brauchen die Produkte fremder Zonen  
Für uns're Wirtschaft, und damit die Tropen  
Zu diesem Zwecke sich entwickeln können,  
Dazu bedarfs geordneter Verwaltung  
Der Sicherheit und Ruhe auch im Lande.  
Die Schwarzen bringen das von selbst nicht fertig,  
Deswegen haben wir, die weiße Rasse,  
Das Recht, die Sache ihnen beizubringen  
Und sie in väterliche Zucht zu nehmen,  
Damit die Schätze, welche die Natur  
In diese warmen Länder hat gelegt,  
Erfast und für die Menschheit nutzbar werden.

Schwäzer.

Nun ja, so kann man schließlich alles drehen,  
Wie's einem paßt, und jeden Raub begründen.  
Wo aber ist die Grenze, die die Völker  
Der Herren- und der Sklavenrasse scheidet?  
Wer hat das Recht noch, „höhere“ Kultur  
Den andern gegenüber zu vertreten  
Und über sie die Herrschaft zu verhängen?  
Mir scheint, die Chinamänner gelten nicht,  
Trotz ihrer uralt-heiligen Kultur;  
Sonst hätten wir aus Schantung bleiben müssen.

Dr. Treff.

Daß wir die Kiautschoubucht uns gepachtet,  
Das war Erfordernis für uns're Flotte,  
Die einen Stützpunkt und ein Kohlenlager,  
Wie andre Flotten auch, im Osten brauchte.  
Und was in Tjingtau draußen wir geleistet,  
Erkannten die Chinesen dankbar an;  
Sie gingen freudig bei uns in die Schule  
Und nützten, was der deutsche Geist erfunden.  
So ist die Stadt ein Musterlager worden,  
In dem der Mann des Ostens sehen konnte,  
Was Deutschland leistet, was der Deutsche kann.  
Und daß der Stützpunkt dort an Schantung's Küste  
Für uns von hohem Werte war, das zeigte  
Sich deutlich, als der Boxeraufstand war,  
Der Truppen von den meisten weißen Völkern  
Dem gelben Manne in die Bude brachte.  
Da gab es wieder stramme Waffentaten,  
Die uns're Uebersee-Geschichte zieren.  
Ich nenne das Kanonenboot, das kleine,  
Das zweimal sich mit Ruhmesglanz bedeckte.  
Drum soll die nächste Szene in dem Reigen,  
Die blauen Jungen uns vom „Iltis“ zeigen.

### DRITTE ZWISCHENSZENE.

Tjingtau. Matrosen vom „Iltis“ treiben allerlei Uk und singen:  
„Wir halten fest und treu zusammen, hipp hipp hurrah!“  
Chinesen als Zuschauer.

„Iltis“-Matrose.

Hipp hipp hurrah, die Mützen empor!  
Die Freudenböller geladen!  
Wir sind ein ganz besondres Korps,  
Wir alten „Iltis“-Maaten.

Was war das für ein Geist auf dem Schiff,  
Was waren das echte Helden,  
Als einst die Stürme am Schantunggriff  
Den alten „Iltis“ zerschellten!

Da ist auf dem Mast, vom Taifun umbraust,  
Das Kaiserhoch erklingen;  
Da haben sie, wie sie zur Tiefe gesaut,  
Das Flaggenlied noch gesungen. — —

Und wir, die den neuen „Iltis“ bemannt,  
Wir sagens mit ehrlichem Stolze:  
Wir drücken den Teufel an die Wand,  
Wir sind von demselbigen Holze.

Wir haben dem stinkenden Boxertroß  
Die lausigen Pelze zerrissen;  
Wir haben mit deutschem Stahlgeschöß  
Die Takuforts zerschmissen.

Sie haben uns tüchtig was aufgepläht;  
Wir haben nicht locker gelassen.  
Sie haben den Kapitän uns zerseht;  
Wir kriegten sie doch zu fassen.

Jetzt sind wir, zu feiern das Siegesfest,  
Verdiente Freude zu kosten,  
In unserm Tjingtau, dem trauten Nest,  
Dem deutschen Kleinod im Osten.

Humorvoll zu den Chinesen.

Paßt uff, ihr Chinesen! Fein brav und still!  
Dann habt ihr gute Weile.  
Doch wenn da einer mucken will,  
Dann giebt es tüchtige Keile.

Verständnisvolles Lachen der Chinesen.

Hipp hipp hurrah, die Mützen empor!  
Die Bullen mit Sekt geladen!  
Wir sind ein ganz besond'res Korps,  
Wir alten „Iltis“-Maaten.

Die Matrosen singen das Flaggenlied und ziehen dann feuchtfröhlich unter allerlei Uk ab, die Chinesen jubelnd hintendrein.

Michel:

So Kerle gibt es noch im deutschen Volke!  
Das läßt mich doch ein wenig heller blicken.

Dr. Treff:

Die haben draußen wacker uns vertreten,  
— Und tätens heute wieder, wenn sie dürften.

Schwäher:

Nun hab' ich wieder etwas zu bemerken:  
Die Bilder, die du eben vorgeführt,  
Sie zeigten uns Soldaten und Matrosen,  
Die andre Leute siegreich umgebracht.  
Ist denn der Zweck der Kolonien der:  
Die Menschen töten und das Blut verspritzen?  
Ich dächte doch, sie hätten Wirtschaftszwecke,  
Sie sollen Güter bringen, Werte schaffen.  
Davon hast du uns aber nichts gezeigt.  
Warum wohl? (höhnisch) weil man da nicht prozen kann,  
Wie mit Gewehren, Schiffen und Kanonen!  
Denn was die Kolonien uns erbracht,  
Das war, ich weiß es wohl, ver-teufelt wenig;  
Wir haben stets nur Zuschuß zahlen müssen.

Dr. Treff:

Was schwächt der Mensch da wieder Blech zusammen!  
Die ersten Zeiten einer Kolonie,  
Das kann dir ein Quartaner schon erklären,  
Die braucht man stets, die Ordnung herzustellen  
Und seine Herrschaft sicher auszubauen.  
Dann erst beginnt das Land sich zu entwickeln.  
Und in der fremden Umwelt ist's kein Wunder,  
Wenn vieles nicht so geht, wie man erwartet.  
Drum pflegt im Anfang manches fehlzuschlagen;  
Das ist das Lehrgeld, das man zahlen muß,  
Die Kinderkrankheit läßt sich keinem schenken.  
Wir waren schon heraus aus diesen Zeiten  
Und kräftig ging es vorwärts in den Jahren,  
Bevor der Weltkrieg kam — und alles stürzte.  
Die Eisenbahnen, die man endlich baute,  
Sie brachten Leben und der Handel hob sich.

Schwäher (höhnisch):

Da kam der Krieg — und alles war umsonst,  
Was wir geschafft und was wir zahlen mußten.

Dr. Treff:

Es war umsonst für dein beschränktes Denken!  
Ich sage: was wir schafften, war doch da.

Was wir geleistet, ist nicht auszumerzen,  
Wenn uns die andern auch die Früchte raubten.  
Und trotz dem schweren Schaden, den er brachte,  
War auch der Weltkrieg eine große Zeit  
Für unser überseeisch-deutsches Reich.  
Denn dieser Krieg, er löste Taten aus,  
Die noch bis in die allerfernsten Zeiten  
Den deutschen Waffenruhm verkünden werden.  
Wie haben sie in Tsingtau sich geschlagen,  
Bis Japan seinen Räubergriff vollbracht!  
Der Gelbe suchte nachher in den Kellern,  
Wo die zwölf-tausend Deutschen sich versteckt,  
Die, wie er meinte, diese Stadt verteidigt;  
Er glaubte nicht, daß es dreitausend waren.  
In Kamerun auch gab's ein langes Ringen,  
Bis endlich sie die Beute teilen konnten.  
Und daß die braven Reiter von Südwest  
Den alten Ruhm erneuten, läßt sich denken.  
Am hellsten aber strahlt das deutsche Auge,  
Wenn man vernimmt, was in Ostafrika  
Der deutsche Held in diesem Krieg geleistet,  
Als zehnfach sich die Uebermacht ergoß.  
Die hielten durch und wären nie gewichen,  
Wenn nicht die Heimat sich ergeben hätte.  
Das nächste Szenenbild, es läßt uns fühlen,  
Weß eine deutsche Truppe fähig war:  
Leonidas mit seinen Thermopylen  
Verblaßt vor Lettow-Borbeck's Helden-schar.

#### VIERTE ZWISCHENSZENE.

Ostafritanischer Buschwald. General v. Lettow-Borbeck mit  
Offizieren und Askaris seiner Truppe.

General v. Lettow-Borbeck.

Wir habens getragen in's fünfte Jahr,  
Wir hätten's noch länger getragen.  
Da traf die Hiobspost unsere Schar:  
Das Vaterland ist zerschlagen.  
Wir können's nicht ändern, wir stehen allein;  
Es tritt keine Heimat mehr für uns ein.



— — Wie standen wir da in Wetter und Wind  
Und haben die Zähne gewiesen!  
Wir haben der Welt gezeigt, was wir sind,  
Engländern und Portugiesen.  
Sie kamen zu Hunderttausend daher;  
Wir waren ein Häuflein im Feindesmeer.

Und doch — sie habens nicht fertig gekriegt,  
Trotz Panzern und Kanonen.  
Wir haben wie Löwen uns fortgesiegt,  
Durch Afrika's glühende Zonen.  
Die Städte und Bahnen, behaltet sie nur!  
Wir leben im Buschkrieg am Herz der Natur.

— — Und jetzt? — Das deutsche Vaterland,  
Es ist darniedergezwungen!  
Nun schlägt man auch uns das Schwert aus der Hand;  
Wir hätten's noch lange geschwungen.  
Die „Sieger“, sie nahen mit Ketten schon;  
Das war kein Heldenstück, Albion.

— Habt Dank, Kameraden! In spätester Zeit,  
Da werden's die Enkel noch lesen:  
Ihr seid in Ostafrikas Heldenstreit  
Mit Lettow-Vorbeck gewesen.  
Dann ruft es von der Etzsch bis zum Belt:  
Spartaner, ihr seid in den Schatten gestellt.

Auf, schwarzer Trompeter, ergreife dein Horn  
Und blase mit bebendem Munde  
Zum letzten Male, in heiligem Zorn,  
Den Afrikamarsch in die Kunde!  
Und wenn er verflungen, der letzte Ton,  
Dann geht es gefangen nach Albion.

Der Hornist bläst einen Marsch.

Michel.

Das waren Helden, einer wie der andre;  
Die haben draußen ihren Mann gestellt!

Dr. Treff.

Gewiß, da mag der deutsche Spießher sehen:  
Die Männer hatten wir, die fähig waren

Uns deutsche Tochterländer aufzubauen,  
Wenn es der Feinde Reid gestattet hätte.  
Nun aber soll es uns verboten werden,  
An der Kulturmission der weißen Rasse  
Nach unsren Kräften tätig mitzuwirken.  
Als sie in Versailles ihren „Frieden“ machten,  
Da hatten sie die Frechheit, zu behaupten,  
Unfähig seien wir zu diesem Werke,  
Wir seien Unterdrücker nur gewesen,  
Die Schwarzen hätten unser Joch gehaßt  
Und heiß ersehnt, von ihm erlöst zu werden.  
Daß dieses eine ungeheure Lüge,  
Das hat im Weltkrieg deutlich sich gezeigt:  
Von ein paar Lumpenhunden abgesehen,  
Hat treu das Volk der Schwarzen, Braunen, Gelben,  
Zu uns gehalten in den schwersten Tagen.  
Das gibt ein Recht uns, laut hinauszurufen:  
Daß man die Kolonien uns geraubt,  
Das ist ein Unrecht, das zum Himmel schreit,  
Das ist ein Frevel an der weißen Rasse.  
Und wir verlangen unser heilig Recht,  
Die Arbeit, die wir hoffnungsvoll begonnen,  
Zum Heil der ganzen Menschheit fortzusetzen.  
Und wenn wir dieses, unser Recht betonen,  
Gibt uns der Feinde Advokatschlaueit  
Ja selbst die besten Waffen in die Hand:  
Denn als sie damals frech es unternahmen,  
Ihr Raubgelüste rechtlich zu begründen,  
Da war das erste ihrer Argumente  
Die Phrase von dem Selbstbestimmungsrecht  
Der Völker, das auf ihrem Banner stehe.  
Nun wohl, so haltet euch an dies Exempel:  
Gebt unsern Schwarzen Selbstbestimmungs-  
Laßt sie entscheiden, frei und ohne Pressung, [recht!  
Ob sie uns Deutsche wieder haben wollen!  
Und wahrlich, so wie ich die Lage kenne:  
Wir brauchen die Entscheidung nicht zu fürchten.

## SCHLUSSBILD.

Die Musik spielt eine Heimatmelodie. Eingeborene der Kolonien knien in Gruppen und strecken die Arme hilfselehend dem deutschen Michel entgegen.

### Suaheli-Sprecher.

Ob die Feinde noch so lügen,  
Deutschland, dessen sei gewiß:  
Trauer herrscht bei deinen Kindern,  
Die man dir vom Herzen riß.

Als der Redner dieser Kunde  
Spreche ich die Bitte aus:  
Hol' uns wieder, deutscher Michel,  
Hol' uns heim in's Vaterhaus!

Alle, die hier vor dir knien.  
Stimmen freudig überein:  
Alle deine schwarzen Kinder  
Wollen wieder Deutsche sein.

Alle wollen wieder jingen,  
Daß es hoch die Herzen schwellt:  
Deutschland, Deutschland über alles,  
Ueber alles in der Welt!

Gesang des Deutschlandlieds.

## REGIE-BEMERKUNGEN.

Die Bühne sollte womöglich durch einen Zwischenvorhang in einen kleineren vorderen und einen größeren hinteren Teil getrennt werden. Auf der kleineren Vorderbühne spielen sich die Gespräche zwischen dem deutschen Michel, Hans Schwäger und Dr. Treff ab, auf der größeren Hinterbühne die vier Zwischenszenen und das Schlußbild; wenn der Zwischenvorhang sich hebt, stehen die betreffenden Gruppen wie lebende Bilder da. Eventuell können die Gespräche zwischen dem deutschen Michel, Hans Schwäger und Dr. Treff auch vor dem Vorhang stattfinden, so daß sich nur die Zwischenszenen und das Schlußbild auf der Bühne selbst abspielen; beim Schlußbild könnten sich dann die drei zu den Gruppen der Eingeborenen auf der Bühne begeben. Die Szenerien können behelfsmäßig durch Umrißmalereien angedeutet werden.

Der deutsche Michel tritt in der bekannten Tracht mit Zipselmütze usw. auf. Hans Schwäger muß einen etwas philisterhaften Eindruck machen und das „G'scheidtle“ markieren. Dr. Treff ist ein stattlicher, weltgewandter Mann in reiferem Alter.

Bei der Flaggenhissungsszene nehmen die Askaris beim Präsentieren den Blick nach der Flagge, beim Hurra auf den Kaiser blicken sie gerade aus, präsentieren aber das Gewehr weiter. Dieses Kaiserhoch ist natürlich nicht etwa als „monarchistische Demonstration“, sondern rein historisch aufzufassen, da wir ja zur Zeit der Besitzergreifung in Ostafrika kaiserlich waren.

Bei der Lettow-Vorbeckszene müssen die Kostüme möglichst so beschaffen sein, daß man ihnen den jahrelangen afrikanischen Buschkrieg ansieht.

Der Suaheli-Sprecher im Schlußbild muß einen würdigen Eindruck machen; er trägt das halbarabische Kostüm der ostafrikanischen Küstenneger.